

hortenchronik



Treffen
Zeche Zollverein
September 2002



Elf waren wir diesmal, die wir uns im September wieder getroffen haben: Klaus, Caschi, Bratt, Peter, Kuddi, Mega, Helle, Hogger, Dixie, Uwe und Ulli. Das Wetter und unsere Laune waren an diesem Wochenende strahlend und sonnig.

Im Mittelpunkt stand natürlich der Besuch der Zeche Zollverein. Von Caschi sorgfältig vorbereitet, erlebten wir einen eindrucksvollen Tag vor Ort. Die Führung war hervorragend, überwältigend, fast erschlagend durch die Fülle von Informationen. Im Internet habe ich die Website der Zeche Zollverein aufgesucht und einige sehr interessante und bezeichnende Texte daraus in dieser Chronik auf der Rückseite in Erinnerung gebracht.



Überraschend, mitten im Kohlenpott eine geradezu fürstliche Unterkunft im Burghotel Volmarstein vorzufinden. Der weite Ausblick über das Ruhrtal von der Hotel-Terrasse, die üppige Bewirtung an festlicher Tafel, sowie die weichen Federbetten trugen sicher dazu bei, unser Treffen wieder einmalig zu erleben.

Erfreulich, wie schnell ich auch diesmal wieder ein paar Beiträge von Euch erhalten habe. Das hat mich ermutigt, auch diese Chronik 2002 herzustellen.

Ulli

7. Treffen der Horte Schleswig 1 im Burghotel Volmarstein.



Das Treffen im Burghotel Volmarstein betraf auf Veranlassung von Caschi nur die "Schleswiger", was dann ja auch Anlass zu kontroversen Gesprächen am Samstag beim Essen war. Die Meinungen gingen auseinander. M.E. hätten uns äussere Einflüsse nur gut tun können, obwohl nie geplant war, neues Hortenleben zu beginnen, was uns alten Säcken nicht gut zu Gesicht gestanden hätte. Jetzt aber Ruhe im Schiff.

Die Organisation dieser Fahrt lag bei Caschi und war hervorragend vorbereitet. Von der Hotelreservierung über die Aktivitäten bei der Zeche Zollverein, sowie die Ausstellung "Das flämische Stillleben 1550-1680" in der Villa Hügel in Essen.

Meine Anreise dauerte nur zwei Stunden, veranlasst durch zwei Staus vorm Kamener und dem Westhofener



Kreuz. Die enge, steile Zufahrt zum Burghotel durch den Ort Volmarstein machte keine Probleme.

Die Schleswiger, Mega, Helle und Kuddi aus Bad Schwartau und Peter aus Hannover sassen schon beim Kaffee und Pfefferminztee als ich eintrudelte. Peter hatten

die Freunde in alter Trampmanier an der Autobahn in Hannover aufgeladen, weil er sein Telefon nicht aufgelegt hatte und es vom Treffpunkt der Drei keine Verständigung per Handy gab. Peter Weigandt hatte abgesagt. Hubert konnte nicht, weil eine schwere Bypassoperation mit anschliessender Reha eine Reise nicht zulies. Eike und Dieter waren nicht geladen. Alle trafen in Volmarstein bis 18 Uhr im Hotel ein.

Glück hatten wir mit dem Wetter. Sonne, warm an allen Tagen. Das Hotel hat uns sehr gut versorgt mit leckerem Essen, gutem Service und ordentlichen Zimmern. Gemütliches Klönen, sechs Gitarren hatten wir mitgebracht. Speziell Peter sehr aktiv mit der Klampfe, unseren Liedern, die "Lampi" einschliesslich der Texte komplett beherrschte, was manchem von uns Probleme macht. Es

ist zu bewundern, welche Energie Peter ausstrahlt. Immer aktiv vom Aufbau einer Waldorfschule in Woronesch bis zu seiner bildhauerischen Tätigkeit.

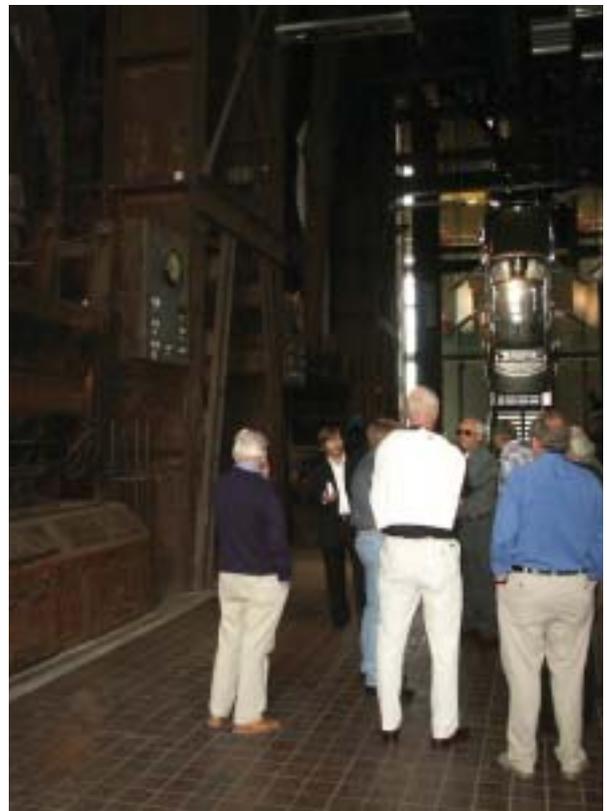
Vielleicht wäre es gut, bei einer kommenden Fahrt etwas über die Lehre Steiners und das doch besondere Schulsystem zu hören? Ich denke aber, trotz Peters Idealismus, kein Geld für die Kunstwerke "Christopherus" oder der wunderschönen bronzenen Kirchentür zu verlangen, ist ein Fehler. Geld braucht der Aufbau der Schule in Woronesch sicher

auch. Der Kalender müsste mindestens für 2003 oder 2004 vermarktet werden, vielleicht mit beschreibenden Texten der Darstellungen und natürlich mit der Signatur. Man kann Idealismus auch übertreiben, obwohl wir Peter sehr dafür bewundern.

hortenchronik 2002



Der zweite Tag begann mit einem ausgezeichneten Frühstücksbuffet und der Fahrt zur Zeche "Zollverein" in Essen. 1998 gründeten das Land NRW und die Stadt Essen die Stiftung "Zollverein". Wohl auch um die Anlage praktisch weiter zu nutzen für Ausstellungen, Konzerte, Kongresse usw.



Eine funktionale Schachtanlage in Architektur, Ausfächung mit rotbraunen Klinkern in Stahlkonstruktion, erbaut von den Architekten Fritz Schupp und Martin Kremme, angeblich vom Bauhaus beeinflusst. Ich hatte meine Zweifel, denke vielmehr daran, dass die Kostenseite ausschlaggebend war. Stahlrahmenbau mit halbsteinigen Klinkern als Ausfächung? Preiswert. Trotzdem funktional praktisch für eine Zeche. Sicher auch teuer in der nachträglichen Pflege, speziell die Stahlrahmenkonstruktion.





Ein sehr guter Führer, kompetent und klug, ein Lehrer, der in seiner freien Zeit die Besichtigungstour leitete. Wir stellten viele Fragen, so dass er mich am Ende der Tour fragte, woher wir kämen, dass wir so interessiert nachgefragt hätten. Welch ein Höllenlärm mag während der Förderung, dem Sortieren der Kohle, dem Waschvorgang, der Verladung und dem Abtransport auf den "Hunden" geherrscht haben. Dann erst die Maloche unter Tage, die Hitze, die Quälerei vor Ort bei den doch niedrigen Streben.

Die Familie Krupp als Riesenschinken in der Empfangshalle verewigt, die einen erschlägt mit dunklen Riesenkassetten, Treppenaufgängen und Höhe.

Eine vielfältige Ausstellung, wobei die einzelnen Bilder separat ausgeleuchtet sind. Pralle Fressbilder, oft ein knalliger Hummer als Blickfang, wunderschöne Blumengebinde, immer mit einem Touch Vergänglichkeit und Tod verbunden. Man kann, glaube ich, Blumen, Tiere, Gegenstände nicht vollendeter, schöner, naturgetreu malen. Auffallend ist die Liebe zum Detail. Da werden kleine Tiere, Pflanzen, Früchte so gemalt, dass man schmecken, anfassen, fühlen möchte. Gekonnte Malerei, auch grausame Szenen wie der Kopf Johannes des Täufers von Würmern und Schlangen umhüllt mit schrecklich aufgerissenen Augen, genau detailliert. Für den Herbst 2003 ist aus gleicher Zeit eine Ausstellung "Die flämische Landschaft" angekündigt.



Der Blick von der Aussichtsplattform übers Ruhrgebiet. Weite Sicht nach Gelsenkirchen, die Arena "Auf Schalke", Bottrop, Oberhausen bis Dortmund. Viel Grün, wenig Industrie im alten Sinne, keine Zechen, eine Kokerei, ein Stahlwerk, saubere Luft, begrünte Halden vom Abraum. Renaturierte Landschaft.

Um 14 Uhr trennte sich die Gruppe nach einem etwas rustikalen Mittagessen auf dem Zechengelände. Einige wollten zurück zum Hotel. Fünf Freunde wollten zur Villa Hügel, um die Ausstellung "Das flämische Stillleben 1550-1680" zu sehen.

Die Kruppsche Villa, mehr Empfangshalle als Wohnhaus. Welche Gäste sind hier gewesen. Die Politiker der letzten 100 Jahre, von Kaiser's bis Adolf über die Demokraten. Die Mächtigen, vereint in der Gier nach Macht, Kanonen, Waffen, Stahl und Geld natürlich.

Die Rückfahrt zum Hotel wurde zur Tour de Ruhr. Wir testeten die Autobahnen, kontrollierten die Genauigkeit unserer Strassenkarten, die Nummern der Abfahrten, den Belag der Strassen im Revier, die Belastbarkeit und den Richtungssinn unseres Fahrers im silberfarbenen Audi, der uns letztlich doch zum Ziel fuhr.

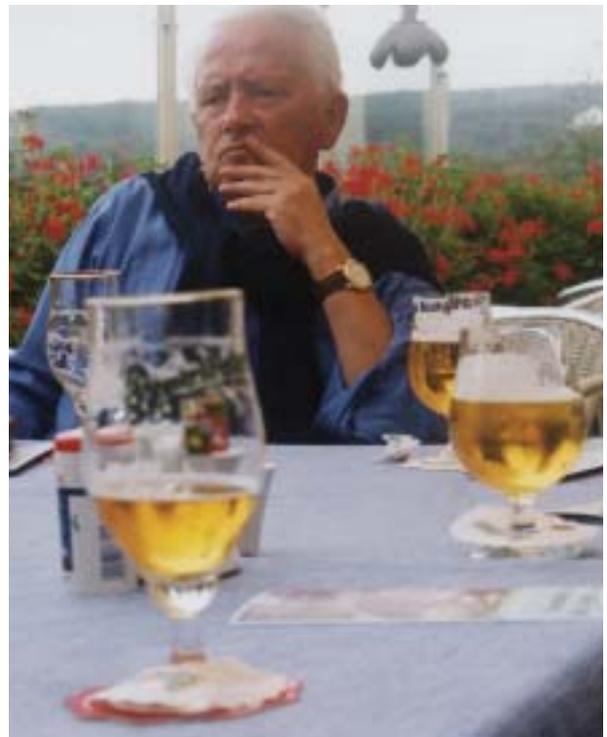


hortenchronik 2002



Der Abend brachte uns doch bald, nach einem guten Essen, des Tages Mühen, an den Rand der Belastbarkeit älterer Herren. Wir wurden früher als gewöhnlich müde, so dass es gegen Mitternacht, nach einigen Bieren, hiess: "Show me now the way to go home".

Am Sonntagmorgen noch ein kurzes Referat Mega's über geologische Zusammenhänge der Bildung von Kohleflözen auf der Nordhalbkugel der Erde. Man kann Mega gut zuhören, sehr informativ, auch für Laien verständlich, mit viel Wissen von Geologie. Ein Profi.

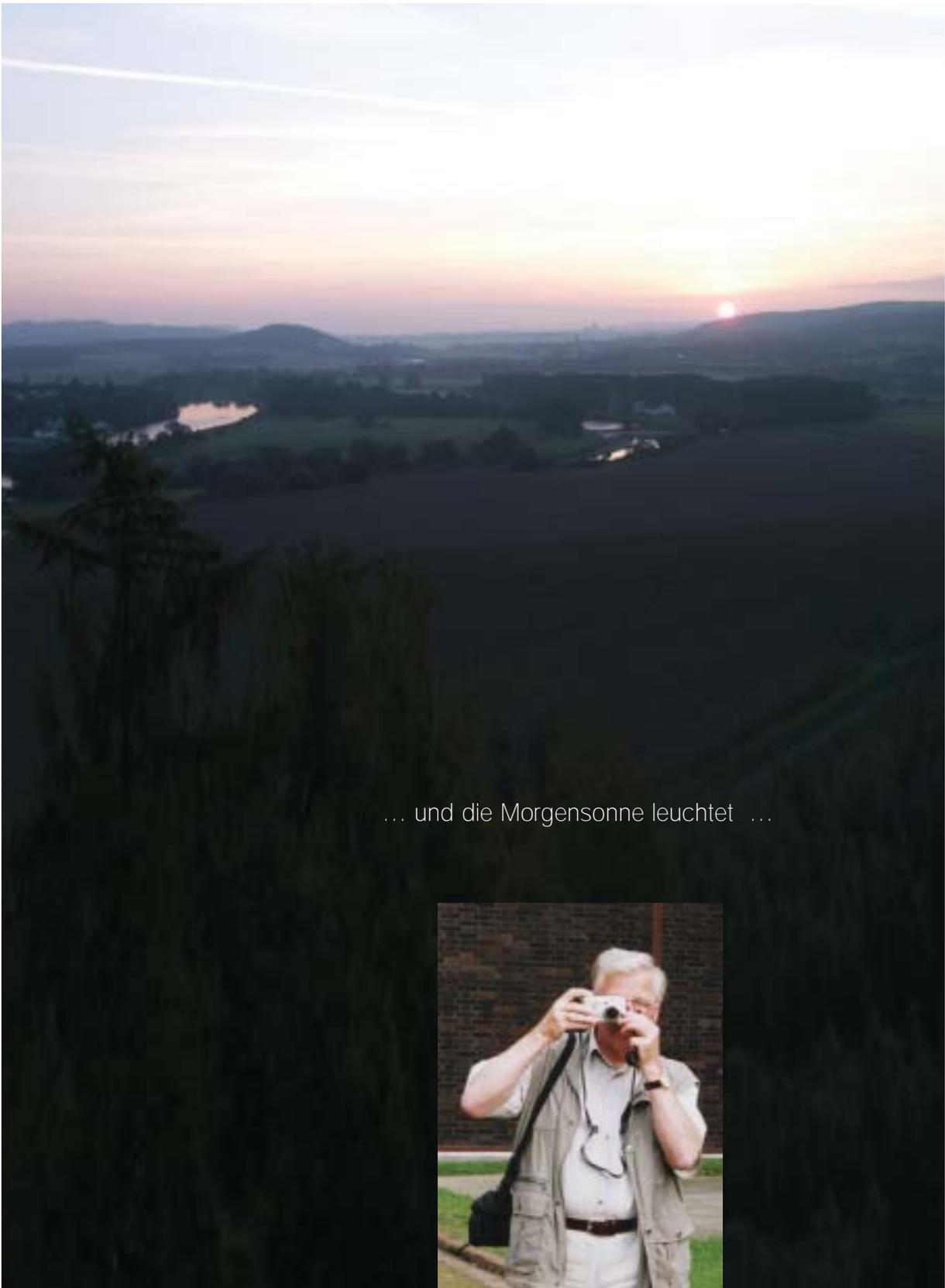


Diesmal mussten die Abschluss-Songs ausfallen, da das Läuten der nahen Kirchenglocken nicht mit unseren Stimmen und Peter's Gitarre harmonierte. Anschliessend zeigte sich doch, dass sich die Horte auf diese unsere Treffen freut. Wichtig ist, dass Themen vielseitig gewählt und Diskussionen kontrovers gestaltet werden. Die lange Verbundenheit bewirkt sicher, dass offen geredet wird und wir Toleranz zeigen.

2003 wieder nach Schleswig,
wo alles begann?

Agge





... und die Morgensonne leuchtet ...



Nach Stilllegung der Zeche "Zollverein"...

...durch die Gruppe zogen sich einige still in schnellen Wagen zum Schlafen zurück. Die anderen sahen sich die Ausstellung der flämischen Stilleben in der Villa Hügel an. Stilleben: das ist eine Gattung der Malerei, in der die Maler bewegungslose Dinge - Blumen, Früchte, tote Tiere, Gefässe, Bücher und Musikinstrumente - zu Wort kommen lassen. Die tote Natur - "la nature morte", wie die Franzosen, oder "natura morta", wie die Italiener sagen, wird bei den Holländern im 17. und 18. Jahrhundert in besonderer Farbenfreude und einer das Leben täuschend nachahmenden Kunstfertigkeit der Pinselführung lebendig.

In der Villa Hügel erhielt sie für uns Lebende durch eine einmalige Art der Präsentation ein fast überirdisches

Leben. In den völlig dunklen Sälen brachten jeweils mehrere Deckenstrahler, die keine Schattenbildung zuließen, in völliger Gleichmässigkeit und blendender Helligkeit jede Art von Stofflichkeit zur Darstellung und die Bilder selbst zum Eigenleuchten ihrer Farben. Die Pracht der Blumen, die aus tausend feinen Härchen sich bildenden Felle der toten Rehe und Hasen, der Samt der Pfirsiche und immer im Mittelpunkt der Bilder: die gekochten roten Hummer als Zeichen

für unser in unserem menschlichen Leben so häufig blutendes und wie von Scheren gemartertes Herz.

Ja, die ganze Sinnenfreude für das Auge und den Magen wird von den flämischen Malern tatsächlich einzig zu dem Zweck veranstaltet, uns mit unglaublicher malerischer Akkuratess die Vergänglichkeit von allem was uns umgibt und damit zugleich auch die existentielle Fragwürdigkeit unseres eigenen Daseins so recht vor Augen zu führen.

Die schönsten Blumen, die reifen Früchte, die zarten Schmetterlinge - kurzlebig alles, unbeständig, sterblich, gestorben. Bei aller Eleganz, farblicher Fülle und leiblicher Herrlichkeit alles nur Leere, Wahn, Eitelkeit. Ein Künstlertum wie für die Ewigkeit doch nur im Dienste einer kläglichen Unterwerfung unter zeitliche

Begrenzungen. Der Mensch, dessen Totenschädel nur zu oft in die Mitte aller irdischen Herrlichkeiten gestellt wird, nicht wirklich langlebiger als das Insekt, das als Raupe in unsern Appetit erregende Frucht längst befallen hat.

Ein farbenfrohes Nachspiel also zum Besuch der Zeche "Zollverein". Auch sie, die technisch und wirtschaftlich so erfolgreiche, musste am Ende stillgelegt werden. Aber befindet man sich mit der neuartigen Nutzung der Anlage als Denkmal und zu Kunstaussstellungen nicht zugleich auf den Spuren der Vanitas-Maler der Barockzeit? Denn diese gemahnen uns mit ihren Bildern vom todgeweihten Leben doch auch zugleich an das in seiner Schönheit lebenswerte Leben. Wer geboren ist, muss sterben. Aber um zu



sterben, muss man erst geboren worden sein. Und nur die dazwischen liegende Zeitspanne ist überhaupt das Leben.

So ist die Gewissheit, dass Schönes immer wieder neu entsteht, tröstlicher als unsere vergeblichen Wünsche, die Dinge selbst möchten Dauer haben. So ist auch dieses Gruppentreffen zu Ende gegangen, aber wir können es wiederholen.

hwe.

Täuschung — Enttäuschung.



Nach der ausgezeichneten zweistündigen Führung durch die Kohlenzeche Zollverein und einem Imbiss bei einer freundlichen Malain führen noch einige Unentwegte hinüber zum Krupp-Familiensitz Villa Hügel. Denn dort lief gerade die Ausstellung "Sinn und Sinnlichkeit" mit Gemälden flämischer Stilleben aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Völlig neu war für uns die Art der Präsentation: In den verdunkelten Räumen waren nur die Bilder beleuchtet, aber so raffiniert und gekonnt, dass die Beleuchtung nicht über den Rahmen hinausging. Dadurch traten die starken Farben der üppigen Gegenstände und Gestalten auf den Gemälden leuchtend hervor.

In dem Bestreben der Künstler dieser Epoche lag es, die Objekte so naturgetreu wiederzugeben, dass man förmlich meinte, die Wirklichkeit vor sich zu haben. Das ging so weit, dass ich z.B. bei einem aufgeschlagenen Notenbuch versucht war, weiterzublättern.

Den stärksten Eindruck machte das Bildnis eines geschossenen, von einem Haken herabhängenden Vogels, dessen rechte Schwinge mit der Spitze über den Bilderrahmen hinausragte. Jedes Detail, vom Glanz des Metallhakens an der Wand bis zum Schatten des Vogels waren so "echt" gemalt, dass ich wirklich zuerst glaubte, vor der plastischen Wirklichkeit zu stehen.

Wir lasen, dass die Künstler den Beschauern zuerst durch ihre absolute Naturtreue die Wirklichkeit vortäuschen wollten, um ihm dann, wenn er enttäuscht festgestellt hatte, dass es doch "nur" ein Bild sei, die Bewunderung abzunötigen, dass so etwas möglich sei.

Diese Art von Malerei erinnert an eine Anekdote aus dem alten Griechenland, die Plinius überliefert hat:

Der griechische Maler Zeuxis trat mit seinem Künstler-Kollegen Parrhasius in Wettstreit. Zeuxis malte Weintrauben so wirklichkeitsnah, dass Vögel versuchten, sie aufzupicken.

Dagegen hielt Parrhasius mit einem Bild, das z.T. von einem Vorhang verdeckt war. Erst als Zeuxis voller Neugier den Vorhang beiseite ziehen wollte, bemerkte er die gelungene Täuschung. Es handelte sich nicht um einen realen, sondern lediglich um einen gemalten Vorhang.

Voller Bewunderung musste Zeuxis Parrhasius den Sieg zuerkennen. Denn war er nur in der Lage, Tiere zu täuschen, so gelang es Parrhasius selbst ihn, den mit illusionistischen Möglichkeiten vertrauten Künstler, zu betrogen.

Inwiefern allerdings die flämische Stillebenmalerei als Kunst im eigentlichen Sinne anzusehen ist, bleibt offen.

Peter

Glauben und Wissen.

Industriekultur, das Hauptthema unseres Treffens, hervorragend organisiert von Kaschi mit der Führung durch die Zeche Zollverein und der beeindruckende geologische Vortrag von Mega, der unsere Kenntnisse nachhaltig vertiefte, müssen erst verarbeitet werden.

In unseren Gesprächsrunden kamen jedoch viele Themen zur Sprache, die Zeit reichte nicht, um alles ausdiskutieren, obwohl es fesselnd war, da alle aus ihren reichen Lebenserfahrungen Aspekte beisteuerten, von denen man sonst nichts erfährt. Peter berichtete enthusiastisch von seinen Tanzkursen mit Jugendlichen, das weckte Erinnerungen an unsere Tänze.

Die Horte Schleswig I übte auch Tänze ein. Unser Schwertertanz mit vielen wechselnden Figuren bis zum großen Stern und die Kosakentänze blieben in Erinnerung. Auf Wettbewerben waren wir unschlagbar.

Auffallend, dass wir die damals noch getanzten Volkstänze der Landjugend und Trachtengruppen diesen Gruppen überließen. Das war uns zu brav und außerdem tanzten wir nicht mit Mädchen in der Gruppe. Es musste kerniger und zünftiger sein.

Nun etwas zur Tanzgeschichte: Das Wort Tanz, tanzen,

taucht im deutschen Sprachraum erst im 12. Jahrhundert auf. Davor hieß es wie im Althochdeutschen „tunon“, was bedeutet, sich im Kreis bewegen = tummeln, taumeln.

Getanzt wurde seit Urzeiten, doch war der Tanz immer eingebunden in Spiel und Gesang. Älteste Form war der Chorreigen, kulturell abgesunken in den Kindergarten.

Die Bekehrung zum Christentum hatte die heidnischen Tänze nicht verändert, wohl aber die Tanz-Orte. Aussprüche des Apostels Paulus wurden so ausgelegt, dass nur noch im Gottesdienst in der Obhut der Kirche getanzt werden durfte. Außerhalb der Kirche war tanzen verboten, denn „Christen sollen nicht in den Reigen des Teufels treten.“

So wurde auch nachweisbar im Schleswiger Dom getanzt, und es riss die Gemeinden von den Kirchenbänken wenn „In dulci jubilo“ angestimmt wurde. Für immer sollten die Hexen- und Geistertänze verschwinden und bis heute haben sie sich wie z.B. auf dem Blocksberg erhalten.

Unterschieden wurde zwischen Tanz und Reigen. Der Tanz war gehend, der Reigen wurde gesprungen, war Springtanz. Tänze wurden in Räumen, Reigen im Freien

aufgeführt. Fürsten ließen es sich nicht nehmen den Reigen vor dem gemeinen Volk als Sänger und Vortänzer anzuführen, so berichteten Tannhäuser und andere.

Informationen über höfische Tänze sind rar. Minnesänger und Spielleute kehrten lieber bei den Bauern ein. Hier konnten sie sich ungezwungener gehen lassen, wurden gut versorgt, und die Landbevölkerung konnte schon wegen ihrer Kleidung viel deftiger tanzen, als der Adel in höfischer Garderobe. Kirchliche Verbote waren kein Hindernis.

So haben wir Beschreibungen z.B. vom „Hoppel-rei“, einem wilden Tanz, mit Bewegungen als wenn man fliegen wolle und ein wildgewordener Bär sei. Oder dem „Firlfanz“, ein sehr rascher Bauertanz (firl = hurtig, schnell). Ebenso vom „Krummer – rei“, ein wilder gesprunger Tanz der „gehinkt“, mit hinkenden Schritten abließ. Und es gab noch viele andere: Murmum, Stampf, Achselrotten usw.

Seit dem Mittelalter bis zur Romantik sind aus deutschen Ländern mehrere hundert Tanzarten bekannt. (Alle typischen Melodien sind überliefert.)

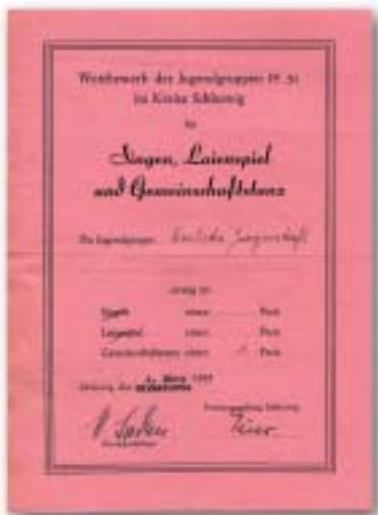
Den „Branle“ gab es in 25 verschiedenen Arten, sehr langsame für sehr alte Leute, spritzig schnelle für junge, dann geteilt für Mädchen und Jungen, Gesellen und Meister usw.

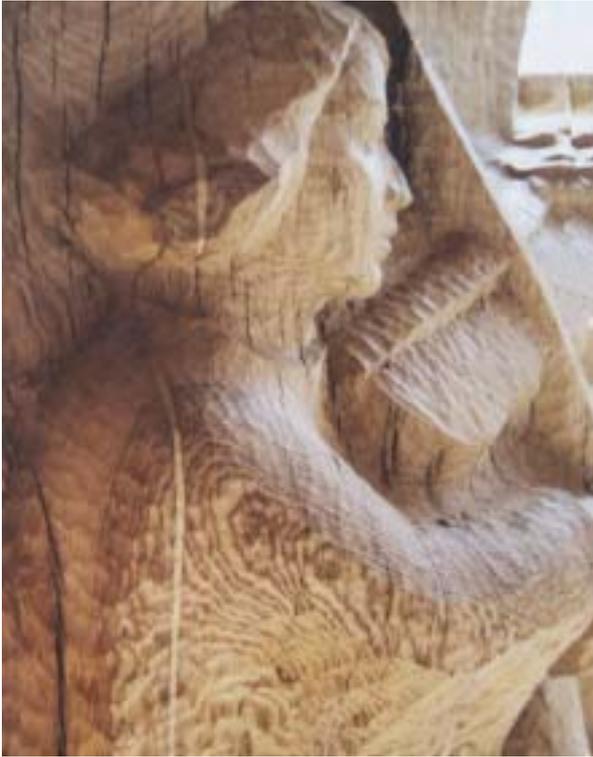
Zwei Tänze möchte ich noch erwähnen: Den „Kränzeltanz“, ein weit verbreiteter Hochzeitstanz zu dem Brautwerbe- und Rätsellieder gesungen wurden. Das Straßburger Kranz-Tanzlied „Ich kum aus fremden landen her“, hat Martin Luther zu dem Weihnachtslied „Vom Himmel hoch da komm ich her“ benutzt. Alle konnten es, da die Melodie bekannt war, sofort mitsingen und tanzen.

Auch J. Ott hat 1544 die gleiche Melodie verwandt: „Mit Lust tret ich in diesen Tanz“. Ebenso hat Vulpius ein geistliches Tanzlied für den kirchlichen Raum daraus gemacht: „Nun kum hertzu du junge schar“.

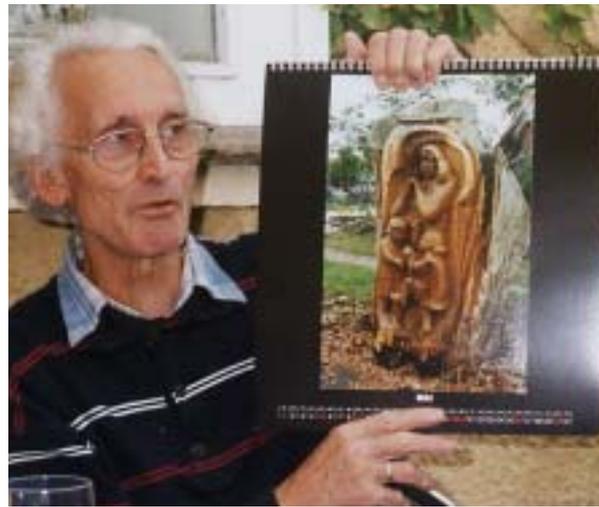
Von ganz anderer Art war der „Bettler Tanz“: Ein wild lustiger Hochzeitstanz. Die Paare tanzten im Reigen links und rechts herum. Abwechselnd ging ein Paar in den Kreis und der Herr spielte Bettler und die Dame, als reiche Gönnerin, gab dem Bettler ein Kleidungsstück nach dem anderen bis sie nichts mehr anhatte. Danach durften alle die Dame abknutschen und das nächste Paar trat in den Kreis. Kein Wunder dass dieser Tanz durch Verordnung 1580 bei Strafe verboten wurde. (Was lange Zeit nichts nützte.)

In Österreich hieß dieses beliebte Vergnügen „Buß-Tanz“, in Böhmen „Kolo“. Es gab Tänze bei denen es zur Tradition gehörte, dass die Gesellschaft sich hinterher prügelte. Um bei Festlichkeiten die Tanzwut zu bremsen und überhaupt aufhören zu können, machten die Spielleute, wenn es zu wild wurde, ihre Instrumente unspielbar. Von Lauten, Fiedeln und Gitarren wurde eine Saite abgerissen. Die Musik war aus und üblich dann: „Schriert alle: Heiaheil! nu ist der seite enzwei!“





Dieses Foto zeigt ein Detail aus der Eichenholzkulptur "Enthusiasmus", die wiederum eine der drei von Rudolf Steiner angeführten pädagogischen Grundgesten (Ehrfurcht, Enthusiasmus und schützende Geste) darstellt. Es war mir eine Freude, mit dem Skulpturenkalender 2002 einen Einblick in meine bildhauerische Arbeit der letzten Jahre geben zu können.



Weltkulturerbe "Industrielle Kulturlandschaft Zollverein"

Fast auf den Tag genau fünfzehn Jahre nachdem am 23. Dezember 1986 die letzte Schicht in das einst größte Bergwerk des Ruhrgebietes eingefahren ist, hat das Welterbekomitee der UNESCO auf seiner 25. Sitzung am 14. Dezember 2001 in Helsinki Zeche und Kokerei Zollverein in die Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt aufgenommen. Industriearchitektur von Weltrang, auf Grund von Rentabilitätsprämissen eigentlich mit Verfallsdatum versehen, hat damit endgültig ein Stück Unsterblichkeit gewonnen.

Die Montanindustrie, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts die Zeit der Groß- und Schwerindustrie prägte, bildet einen entscheidenden Teil der europäischen Industriegeschichte. Ein besonderes Zeugnis dieser Epoche ist die Zechen- und Kokereianlage Zollverein. Zollverein ist heute wohl das bedeutendste Baudenkmal der großtechnischen Kohlewirtschaft, und das stilisierte Bild des Doppelbockfördergerüsts ist längst über die Grenzen der Region und auch Deutschlands hinaus bekannt und zum Markenzeichen des Ruhrgebiets geworden. Mit vielen Titeln ist die Zeche, die bereits 1932 als schönste und größte der Welt galt, schon bedacht worden, und "Kathedrale der Arbeit" ist einer davon.

Die Anfänge der Zeche Zollverein, die nach dem 1834 von 18 deutschen Staaten gegründeten Zoll- und Handelsverein benannt wurde, liegen in den Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts. Seinerzeit erwarb Franz Haniel aus Ruhrort die ersten Rechte an einem schließlich 13,8 qkm großen Grubenfeld im Nordosten der Stadt Essen, um die Kohleversorgung für seine eisenerzeugenden und -verarbeitenden Betriebe in Oberhausen zu sichern.

Martin Schupp (1896-1974) und Fritz Kremmer (1894-1945) wurden mit der Aufgabe betraut, die vielfältigen technischen Einrichtungen eines Großzechenbetriebes nicht nur ästhetisch, funktional, preiswert und schnell, sondern auch flexibel in Hinsicht auf mögliche Geländebewegungen und betriebsnotwendige Veränderungen zu gestalten. Geprägt von Louis Sullivans Formel "Form follows function" und den Bauhaus-Idealen Materialgerechtigkeit und Funktionalität entschieden sich für schlichte Kuben als Baukörper, die aus einem gleichmäßig gerasterten Stahlfachwerk mit Backsteinausfachung bestehen, von wandbündigen horizontalen Drahtglasbändern belichtet werden, über axiale Bezüge miteinander korrespondieren und als Gesamtanlage durch Grünflächen und Höfe strukturiert sind.

Die Geschichte Zollvereins umschließt über 140 Jahre bergmännischen Geschehens. Sie beinhaltet Höhen und Tiefen, Erfolg und Enttäuschungen im Großen wie im Kleinen. Groß ist auch die Anzahl der Bergleute über- und untertage gewesen, die die Geschichte ihrer Zeche gestaltet und getragen haben, eingeschlossen dabei die harte Arbeit oft bis zur Erschöpfung, sowie die Hilfsbereitschaft und Kameradschaft untereinander auch unter eigener Lebensgefahr. Die Zeche Zollverein hat als größter Arbeitgeber in Katernberg, Stoppenberg und Schonnebeck das Leben und die Entwicklung im Essener Norden entscheidend geprägt.

Als die 1932 in Betrieb genommene "modernste Zeche der Welt" 54 Jahre später aufgrund mangelnder Rentabilität geschlossen wurde, hat sie das Land

Nordrhein-Westfalen der RAG, damals Ruhrkohle abgekauft, unter Denkmalschutz gestellt und gründlich saniert. Die auf 10 Jahre angelegte Baugesellschaft Bauhütte Zeche Zollverein Schacht XII GmbH beendete im Jahr 1999 ihre Tätigkeit auf Zollverein.

In den nächsten zehn Jahren wird der 1932 von den Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer gestaltete Gebäudekomplex rund um Schacht XII mit vier konkreten Projekten auf ein neues Fundament gestellt. Das sind die design school -

unter anderem als Basis für die designorientierte Aus- und Weiterbildung konzipiert -, der Design Gewerbepark mit Freiraum für Existenzgründer, die internationale Designausstellung Metaform und das RuhrMuseum. Allein durch diesen gemeinsamen Kontext Design, Architektur und Kunst gewinnt der Standort Zeche Zollverein eine innovative Bedeutung.

Auch schon heute wird Zollverein von designorientierten Unternehmen belebt. Unter anderem stellt das Design Zentrum Nordrhein-Westfalen hier mit dem "red dot" ausgezeichnete Designprodukte aus. Außerdem haben sich auf dem gesamten Gelände Künstlerateliers und Designbüros niedergelassen. Damit steht das Gelände ganz im Zeichen des ökonomischen Wandels zu einem florierenden designorientierten und kulturwirtschaftlichen Gewerbepark mit wirtschaftlicher Bedeutung für die gesamte Region.

*Dr. Wolfgang Roters,
Geschäftsführer der Entwicklungs-Gesellschaft Zollverein mbH*

